

Inhalt

FRITZ NAGEL

Johannes Reuchlins Gründungssage seiner Geburtsstadt Pforzheim5

ACHIM AURNHAMMER UND HARALD MERKLIN

Das erste Loblied auf die Vierhundert Pforzheimer:

Carl Philipp Friedrich Kurrers Elegie Phorcenses ad Vimpinam (1788)23

KLARA DEECKE

Die Vierhundert Pforzheimer der Schlacht bei Wimpfen (1622)

in der Pforzheimer Erinnerungskultur53

CHRISTOPH TIMM

Eine Zeitreise durch 150 Jahre Pforzheimer Tourismusgeschichte:

Stadtidentität, Stadtbild und Fremdenverkehr gestern und heute113

SABINE HERRLE

Die Pforzheimer Familie Kuppenheim – entrechtet, ausgeplündert,

vertrieben, ermordet und fast vergessen. Ein deutsch-jüdisches Schicksal209

RÜDIGER STAUB

Pforzheim: alteuropäische Stadt oder Stadt der Nachkriegsmoderne?253

KEVIN KONNERTH

Die Städtepartnerschaft zwischen Pforzheim und Gernika:

Ein Musterbeispiel deutsch-spanischer Aussöhnung331

STÉPHANIE TOUSSAINT

Bericht zur kommunalen Denkmalpflege für die Jahre 2019–2022369

Autoren389

Personenregister391

Johannes Reuchlins Gründungssage seiner Geburtsstadt Pforzheim

Fritz Nagel

Ursprungs- und Gründungssagen. Ein Überblick

Ursprungssagen von Völkern und Gründungssagen von Städten haben eine lange Geschichte.¹ Die wohl bekannteste Gründungssage ist diejenige der Stadt Rom. Hauptpersonen dieser Sage sind die Zwillinge Remus und Romulus, Söhne des Mars und der Rhea Silvia. Über letztere stammen sie vom Troja-Flüchtling Aeneas ab. Die Brüder wurden nach ihrer Geburt am Tiber ausgesetzt und dort von einer Wölfin mit deren Milch genährt. Die Zwillinge beschließen der Sage nach, im Jahr 753 v. Chr. eine Stadt zu gründen. Bei den Arbeiten zur Befestigung der geplanten Siedlung wird Romulus von seinem Bruder verspottet und gedemütigt, worauf er den Bruder erschlägt. Die Stadt, die er danach errichtet, wird somit künftig seinen Namen tragen: Rom. Man beachte, dass in dieser Gründungssage bereits die Abstammung der Stadtgründer über ihre Mutter auf Trojaner, insbesondere auf Aeneas, zurückgeführt wird.

Das Motiv des trojanischen Ursprungs einer Stadt begegnet uns immer wieder, so zum Beispiel bei der Stadt Padua. Auch hier beruft man sich in einer Gründungssage auf einen trojanischen Gründervater namens Antenor. Ein weiteres Beispiel für die Wirksamkeit der Annahme eines trojanischen Ursprungs einer Stadt findet sich selbst noch in der frühen Neuzeit. So wird in der Reimchronik von Kuchlin um 1440 behauptet, Augsburg sei von Germanen, die von Trojanern abstammten, und von Schwaben gegründet worden.² Selbst ganze Völker führen ihren Ursprung auf trojanische Flüchtlinge zurück. In Geoffrey von Monmouths „*Historia regum Britanniae*“ ist um 1136 von einem Brutus von Troja die Rede, der als ein Urenkel des Aeneas und als legendärer Gründerkönig Britanniens vorgestellt wird.³ Ihm wird insbesondere die Gründung einer Stadt Troia Nova zugeschrieben, einer Stadt, welche später den Namen London erhält. Doch auch außerhalb des Troja-Mythos

- 1 Priesner, Liebgard: Gründungssage, in: Rudolf Wilhelm Brednich/Hermann Bausinger/Wolfgang Brückner u. a. (Hgg.): *Enzyklopädie des Märchens*, 6, Berlin 1990, Sp. 264–271.
- 2 Kuchlin, Gyso: *Herkomen der stat zu Augspurg*, in: Ferdinand Frensdorff (Hg.), *Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg*, 1 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 4), Leipzig 1865, S. 343–356.
- 3 Reeve, Michael D. (Hg.)/Wright, Neil (Übersetzer): *Geoffrey of Monmouth. The history of the kings of Britain. An edition and translation of „De gestis Britonum“ („Historia regum Britanniae“)*, Woodbridge 2007.

finden sich Gründungssagen. So behauptet die Gründungssage der Stadt Cadix in Spanien, die Stadt sei von Herakles gegründet worden. Und die Stadt Trier versucht den Mythos einer trojanischen Gründung noch zu übertreffen, indem in den „Gesta Treverorum“ von 1105 behauptet wird, Trebeta, der Sohn des Assyrerkönigs Ninus, habe Trier 1300 Jahre vor der Entstehung Roms gegründet, was uns etwa ins Jahr 2050 v. Chr. zurückführen würde.

All diesen Gründungssagen ist gemeinsam, dass mit ihnen der jeweiligen Stadt oder einem bestimmten Volk eine Legitimation und Würde verliehen werden soll, welche diese ohne die jeweilige Sage auf Grund des Fehlens historischer Quellen nicht ohne Weiteres haben. So schreibt bereits Pflüger in seiner Geschichte Pforzheims: „Wo indessen die Geschichte schweigt und oft kaum Vermuthungen gestattet, da ist immer rege Phantasie des Menschen umso geschäftiger, die vorhanden Lücken auszufüllen und an die Stelle der geschichtlichen Thatsache die Sage zu setzen.“⁴ Neben den verbreiteten und meist unhinterfragt akzeptierten Gründungssagen gab es aber bereits zur Zeit Reuchlins kritische Auseinandersetzungen mit diesen Erzählungen. Humanistische Historiker begannen nämlich mit eingehenden Studien der vorhandenen Quellen, welche beträchtliche Zweifel am Wahrheitsgehalt der Überlieferung nährten, weil z. B. chronologische Unstimmigkeiten oder Urkundenfälschungen aufgedeckt wurden. So will z. B. Sigismund Meisterlin (um 1435 – nach 1497) in seiner Augsburger Chronik anstelle sagenhafter Erfindungen die historische Wahrheit setzen und beweisen, dass Augsburg entgegen der These einer Gründung durch trojanische Flüchtlinge schon lange zuvor von einheimischen Vindelikern gegründet worden war.⁵ Dass trotz fachlicher Überlieferungs- und Quellenkritik mit Methoden der historischen Wissenschaft Gründungssagen fast ungestört weiterleben, zeigt sich noch heute z. B. eindrücklich am Nationalmythos der Schweiz. Drei Bürger aus den Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden sollen auf der Rütliwiese am Vierwaldstätter See die Schweizer Eidgenossenschaft gegründet haben, ein Ereignis, das laut Beschluss des Schweizer Bundesrats aus dem Jahr 1891 am 1. August 1291 stattgefunden haben soll. Die Statuen der sagenhaften drei Eidgenossen zieren daher seit 1914 unser Bundeshaus in Bern. Insgesamt könnte man die meisten der genannten Gründungssagen unter den Oberbegriff der „invented history“⁶ einordnen.

Wie reiht sich nun Reuchlins Gründungssage seiner Geburtsstadt Pforzheim, wie er sie in seinem ersten großen Hauptwerk „De verbo mirifico“ von 1494 erzählt, in die Folge dieser vielfachen Überlieferungen ein? Viele der aufgeführten Gründungssagen waren Reuchlin sicher bekannt. Manche konnte er zum Beispiel in der 1493, also fast gleichzeitig mit seinem Buch „De verbo mirifico“, erstmals im Druck erschienenen und danach weit verbreiteten Schedelschen Weltchronik finden. Dort sind vor allem in den Texten des Verzeichnisses der bedeutenden Städte Europas zahlreiche Hinweise auf eine oder mehrere der jeweiligen

4 Pflüger, Johann Georg Friedrich: Geschichte der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1861, S. 1.

5 Meisterlin, Sigismundus: Chronographia Augustanae urbis, Handschrift, Bayerische Staatsbibliothek BSB Clm 1009, online unter: <https://www.bavikon.de/object/BSB-HSS-00000BSB00105447?p=11&lang=de>.

6 Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hgg.): The invention of Tradition, Cambridge 1983.

Gründungssagen enthalten.⁷ Gleichzeitig war Reuchlin selbstverständlich auch die Troja-Sage nach Homer wohlbekannt. Weit verbreitet war zum Beispiel der um 1160 entstandene „Roman de Troie“ des Benoît de Sainte-More. Und seit dem 13. Jahrhundert lag auch mit Guido de Columnis' „Historia destructionis Troiae“ die Geschichte des Untergangs Trojas in vielfach überlieferten Handschriften vor. Eine deutsche Übersetzung durch Hans Mair war zudem sechs Jahre vor Reuchlins Druck seiner Pforzheimer Gründungssage 1488 in Augsburg erschienen.⁸ Die ebenfalls Reuchlin als Quelle dienende „Aeneis“ des Vergil war in zahlreichen Handschriften fast bruchlos von der Antike ins späte Mittelalter überliefert.⁹ Sie gehörte somit zum allgemeinen Bildungsgut.¹⁰ Die erste Ausgabe der „Aeneis“ im Druck erschien 1469.¹¹ Diese Ausgabe besorgte der Bischof von Aléria, Giovanni Andrea dei Bussi, ein ehemaliger Vertrauter des Nicolaus Cusanus, bei den deutschen Druckern Sweynheim und Pannartz in Rom. Die drei Hauptwerke Vergils („Bucolica“, „Georgica“, „Aeneis“) sind bis 1500 in über 150 Inkunabelaufgaben nachweisbar.¹² Die Vergil-Ausgaben enthielten meistens auch die Vita des Donat und kleinere Schriften von Vergil, seit 1475 wurde zu- meist schon der Kommentar des Servius mitgedruckt.¹³ Sebastian Brant, dessen berühmtes „Narrenschiff“ im gleichen Jahr wie Reuchlins „De verbo mirifico“ in Basel erschienen war, legte 1502 eine weitere Ausgabe der Werke Vergils in Straßburg im Druck vor.¹⁴

Reuchlins Pforzheimer Gründungssage ist deshalb sowohl vor dem Hintergrund der von ihm verwendeten Quellen und deren literarischer Verarbeitung als auch im Hinblick

- 7 Schedel, Hartmann: *Registrum huius operis libri cronicarum cum figuris et ymagibus ab inicio mundi*, Nürnberg 1493.
- 8 Zur Überlieferung der Troja-Sage s. z. B. Graus, Frantisek: *Troja und trojanische Herkunftssage im Mittelalter*, in: Willi Erzgräber (Hg.), *Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter*. Veröffentlichung der Kongressakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes, Sigmaringen 1989, S. 25–43.
- 9 Zur Vergil Rezeption s. Polleichtner, Wolfgang/Binder, Gerhard/Laird, Andrew: *Vergil (Publius Vergilius Maro)*, in: *Der Neue Pauly Supplemente I Online – Band 7: Die Rezeption der antiken Literatur*, Stuttgart 2010, online unter: https://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly-supplemente-i-7/vergil-publius-vergilius-maro-COM_000082?s.num=4.
- 10 So besaß z. B. Reuchlins Lehrer Heynlin von Stein eine Handschrift mit Vergils „Aeneis“ (heute Universitätsbibliothek Basel, UBH F III 3). Eine ungedruckte Beschreibung von ca. 1985 mit Nachträgen bis 2005 ist im Sonderlesesaal der Basler Universitätsbibliothek zugänglich.
- 11 Vergilius Maro, Publius: *Opera*, Rom 1469.
- 12 Davies, Martin/Goldfinch, John (Hgg.): *Vergil. A Census of Printed Edition 1469–1500*, London 1992.
- 13 Füssel, Stephan: *Gutenbergs Bedeutung für die Geistes- und Kulturgeschichte der Neuzeit*, in: Jan Martin Lies (Hg.), *Wahrheit. Geschwindigkeit. Pluralität. Chancen und Herausforderungen durch den Buchdruck im Zeichen der Reformation*, Göttingen 2021, S. 31.
- 14 Vergilius Maro, Publius: *Opera cum quinque vulgatis commentariis ex politissimisque figuris*, Straßburg 1502.

auf ihre Stellung innerhalb der allgemeinen Gattung der Gründungssagen zu betrachten.¹⁵ Ich hoffe nun, im Folgenden zeigen zu können, dass Reuchlin nicht nur eine sagenhafte Erzählung wiedergibt, sondern dass er als Autor einer literarischen Fiktion mit den Bausteinen ihm vorliegender Mythen spielt und die Sage zugleich im kritischen Umgang mit den von ihr behaupteten angeblich historischen Tatsachen für sich und sein Buch „De verbo mirifico“ instrumentalisiert. Die Rede von Pforzheims sagenhaftem Ursprung dient ihm dabei nicht nur zur Erhöhung der Würde von Reuchlins Geburtsstadt innerhalb des Kreises vergleichbarer Städte, sondern zugleich auch als Beispiel für den kritischen Umgang mit Gründungsmythen im Allgemeinen und damit letztlich auch zur Herausarbeitung des intellektuellen Rangs der eigenen Person.

Die Rede des Sidonius in Reuchlins „De verbo mirifico“

Betrachten wir also zunächst einmal die Sage von der Gründung Pforzheims so wie sie Johannes Reuchlin in seiner ersten großen Publikation von 1494 erzählt.¹⁶ Den Inhalt dieser Sage bettet Reuchlin dort in eine Rahmenhandlung ein. Das erste Buch beginnt nämlich mit einer Rede, die ein Phöniker namens Sidonius an Reuchlin richtet.¹⁷

15 Eine erste größere kritische Auseinandersetzung mit Reuchlins Gründungssage von Pforzheim findet sich bereits bei May, Johann Heinrich: Vita Jo. Reuchlini Phorcensis, Frankfurt/Speyer 1687, S. 95–103. Eine kurze Würdigung gaben zuletzt Rex, Erich: Drei Themen um Reuchlin und Pforzheim. Jahrgabe 1964 der Reuchlin-Gesellschaft Pforzheim, Pforzheim 1964, S. 11–20, und Brod, Max: Johannes Reuchlin und sein Kampf, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1965, S. 41–43.

16 Reuchlin, Johannes: De verbo mirifico, Basel 1494. Ein Digitalisat des vom Verfasser dieses Aufsatzes benutzten Basler Exemplars (UB Basel, Inc. 3:9) findet man online unter: https://www.e-rara.ch/bau_1/content/titleinfo/4571286. Als ein „Rarissimum“ bewahrt die Universitätsbibliothek Basel auch das autographe Druckmanuskript Reuchlins aus dem Nachlass des Druckers Johannes Amerbach auf (UB Basel, UBH AN II 2). Eine moderne kritische Edition findet sich in Ehlers, Widu-Wolfgang/Mundt, Lothar/Roloff, Hans-Gert/Schäfer, Peter (Hgg.): Johannes Reuchlin, Sämtliche Werke, 1,1: De verbo mirifico – Das wundertätige Wort (1494), Stuttgart-Bad Cannstatt 1996. Dort sind S. 413–417 die Basler Handschrift und der Basler Druck von 1494 beschrieben. Diese Edition wird im Folgenden mit „Reuchlin (wie Anm. 16)“ angeführt.

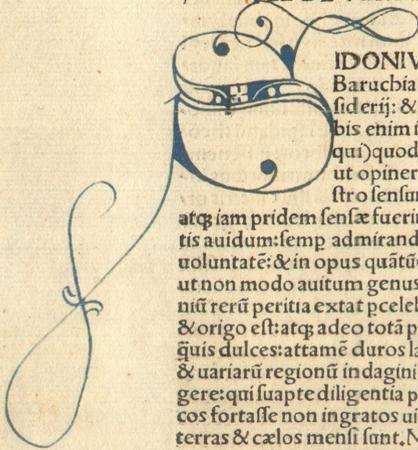
Alle in diesem Aufsatz verwendeten Zitate wurden vom Verfasser nach dem Text des Erstdrucks von 1494 vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Die eigenen Übersetzungen wurden auch mit denjenigen in der oben genannten zweisprachigen Edition von 1996 verglichen.

17 Der Erstdruck von 1494 ist weder foliiert noch paginiert. Der Text des Pforzheim betreffenden Teils der Sidoniusrede findet sich auf der zweiten und dritten Seite des ersten Buches dieses Werks. Die lateinischen Texte der Zitate werden in diesem Aufsatz in der kritischen Ausgabe von 1996 mit den Seiten- und Zeilenangaben nach dem Kürzel „Reuchlin (wie Anm. 16)“ nachgewiesen.

DE VERBO MIRIFICO

liberalibus ceremonijs & sacrata nomina & consecrati characteres in quaestione incidunt: sit enumeratio symbolorum: a singulis pro sua secta ritu diligenter: usque dum Capnion in libro tertio: uix tandem ex omnibus sacris: unum librum nomen colligit: in quod omnium sacrorum uirtus siue potestas refertur: quod est semper & super omnia benedictum. ¶ At nunc ipsum Sidonij audiamus.

IOHANNIS REUCHLIN PFORCENSIS CAPNION VEL DE VERBO MIRIFICO: LIBER PRIMVS.



SIDONIVS. Si quid est omnium in natura humana usque ad amicitiam Baruchia tuque Capnion: uterque gades atque meta incredibilis de siderij: & alylum longe persequentis me admiratiōis mea (uobis enim iubentibus & auscultantibus solis libere intrepide loqui) quod perpetua nobis uoluptate pariat: unum hoc & omne ut opiner constat esse: nihilque fere aliud quam noua quotidie ac nostro sensui peregrina quaedam: uel alias alio tempore: seu aliter atque iam pridem sensae fuerint: res ipsas percipere: quod animi nostrum amenitatis auidum: semper admirando quodam ostento: nuperrime ad experiendi allicere uoluntate: & in opus quantum arduum propellere solet: quo facile crediderim ut non modo auitum genus meum (quod plane fuit multis saeculis: atque nunc omnium rerum peritiam extat pcelebre) uerum & uniuersam Sidona: tunc mihi & nomen & origo est: atque adeo totam patriam: uel iocunda nouitas: uel stupenda antiquitas: in quibus dulces: attamen duros labores incitauerit. Ab aeterno namque soliti sunt Phoenices & uariarum regionum indagari: & nouarum rerum studiis: supra quam dictum possit indulgere: qui suapte diligentia primi litteras inuenerunt: quarum beneficiū apud graecos fortasse non ingratos uiros collocarunt. Et post exquisitam numerorum rationem terras & caelos mensi sunt, Naturalium item & bellicarum artium expertissimi. Ad extremum: semper ea gens & mores hominum multorum uidit & urbes: quae res in maximam ei terrarum parti gloria cessit ac praeter ceteris ingens preconium. Pace enim uera maiores ego meos nimis forsitan laudo: sed tunc amor patriae: sequitur nihilominus prodit ipsa ueritas. Nam & de atomis dogma illud antiquum: cuiusdam mei quodam popularis uiri Sidonij primū fuit Mochi nomine: idque ante res Troianas: ut per noscatum quantum industria: quantum ingenij multorumque negotiorum inuestigationibus Phoenices praestiterint: quippe quod ne Lucano quidem historico magis quam poeta: clam fuit: ita canente: Phoenices primi famae si creditur: auri Māsurā rudibus uocem signare figuris. Nondum flumineas Memphis cōtexere biblos Nouerat: & saxi tantum uolucresque feraxque: Sculptaque seruabant magicas animalia linguas. Eorum ego monumeta laudis & uestigia sequendi cupidus: ad quae (ut natura fieri solet) me tandem duxit paterni quoque sanguinis fluium: iam annis non paucis: inter multa mari terraque uersatus sum: optimos quoque sermone rerumque artifices quaerens: ut hinc quid dicere audirem: inde cerneret quid agendum sit. Nec enim patria solum mea: tota uel tripolis uicinia cōtinent fuit: recte diuersarum atque potius uniuersarum artium magistra: quam nunc barbarico coepit ritu torqueri. Sed ab his excessi: euasi: erupi longius: post libanum & Syriam plus peragrando quam Menelaus ille: qui Telemachum & Pisistratum hospites: uersibus istis de sua peregrinatione certiores fecit. Sum non pauca quidem passus: multaque periculis Nauibus adueniens octauum labor in annum usque Cypri: post

Abb. 1: Erste Seite des ersten Buchs von „De Verbo mirifico“ aus dem Erstdruck von 1494 (Universitätsbibliothek Basel Inc 3:9, Abb. online unter: <https://doi.org/10.3931/e-rara-14622>)

Der Phöniker berichtet darin, dass er von seiner Heimatstadt Sidon zu einer langen und mühsamen Reise nach Deutschland aufgebrochen sei, um dort den hochberühmten Gelehrten Johannes Reuchlin aus Pforzheim persönlich kennenzulernen. Von ihm erhoffte er sich nichts Geringeres, als nach dessen philosophischer Unterweisung durch bloßes Reden Wundertaten vollbringen zu können. Er schreibt später dazu:

„[...] wir haben darauf vertraut, dass du uns darin unterweist, [...] allein durch unsere Rede unerwartete, bewunderungs- und beifallswürdige Dinge zu bewirken, die unter Beweis stellen würden, dass bei uns die wahre Philosophie zuhause ist. Was nützt es denn auch, Tag für Tag vielerlei Wunderdinge zu lernen, niemals aber welche zu vollbringen? Das Volk hegt eine hohe Meinung von uns hinsichtlich der Philosophie und der Kenntnis aller Dinge. So nämlich beschreiben die Leute die Philosophie: sie sei das Wissen von göttlichen und menschlichen Dingen. Aber ich bitte euch, beste Freunde: Wie können wir vor dem Volk unsere Wissenschaft auf eine ausgezeichnete und einleuchtende Weise rechtfertigen, solange Werke dieser Art ausbleiben?“¹⁸

Die Frage, ob die Hoffnung des Sidonius in dieser Hinsicht durch Reuchlins Lehren erfüllt werden konnte, kann uns hier nicht beschäftigen. In unserem Zusammenhang ist es vielmehr wichtig, dass Sidonius am Reiseziel nördlich der Alpen angelangt in ein großes Staunen gerät. Wie kann es sein, dass aus einem Landstrich, der von ihm als von ausgedehnten und undurchdringlichen Wäldern umgeben und weit ab von den kulturellen Zentren seiner Zeit liegend bezeichnet wird, ein so großer Gelehrter wie Johannes Reuchlin hervorgegangen ist? Mit dieser Frage richtet sich Sidonius direkt an Reuchlin:

„Und ich erlaube mir, zuerst von Dir, Capnion, zu sprechen, von dem ich aus verschiedenen Büchern und Einträgen in Deinen Schriften erfahren habe, dass Du von Deinem Vaterland her ein Phorcensis (ein Pforzheimer) bist, und es hat mich mehr als irgendeine andere Sache erstaunt, dass das waldreiche Schwaben philosophisches Denken hat entspringen lassen.“¹⁹

Sidonius weiß also schon seit längerem, dass Reuchlin stolz auf seine Geburtsstadt ist, weil er sich in Büchern und Besitzvermerken stets als „Phorcensis“ bezeichnet hat. Aber worauf gründet sich dieser Stolz auf das für Sidonius unbekanntes Pforzheim? Hierzu wussten einige der Reisegefährten des Phönikers etwas zu sagen. Sidonius berichtet:

„Doch dann waren da gewisse Reisegefährten, die sich gleich mir mit den schwer zugänglichen Künsten²⁰ beschäftigten, welche antworteten, es sei nicht so schwer zu glauben, dass

18 Reuchlin (wie Anm. 16), S. 150, Z. 3–10.

19 Ebd., S. 20, Z. 3–8.

20 Im lateinischen Text wird hier die Bezeichnung „artes abstrusae“ verwendet. Der Begriff „ars“ bezeichnet im Unterschied zu „scientia“ nicht nur theoretische Kenntnisse, sondern stets auch praktische Handfertigkeiten. Daher wurde zum Beispiel die Medizin oft zu den „artes mechanicae“ gezählt. Unter den „schwer zugänglichen Künsten“ sind hier vor allem Praktiken und Techniken zu verstehen, mit denen Alchemisten zu Werke gehen. Denn von den Alchemisten wird immer wieder betont, dass ihre Praktiken nur wenigen offen stehen und nur im Verbor-

auch eine raue Gegend eine hervorragende Begabung hervorbringen könne. Sie erinnerten an einen gewissen Priester aus Regensburg, der auf Griechisch Polyphem [der Vielgerühmte], in seiner Muttersprache aber Albert der Große genannt wurde. Dieser habe nicht nur den Aristoteles, sondern auch die anderen frühen Anhänger der peripatetischen Philosophie gewöhnlich überragt, obwohl er in Schwaben sowohl geboren als auch aufgewachsen sei. Dass dies so gewesen ist, habe ich selbst erkannt. Ich las nämlich, dass schon einige ausgezeichnete Bücher, die von diesem Mann auf lateinisch verfasst wurden, wegen ihrer einzigartigen Vortrefflichkeit ins Griechische übersetzt worden sind, was ganz unüblich ist.“²¹

Albertus aus Lauingen an der Donau, das damals dem Schwäbischen Bund angehörte, war Universalgelehrter, Philosoph, Jurist, Naturwissenschaftler, Theologe, Dominikaner und Bischof von Regensburg, dem sein großes, vielseitiges Wissen den Beinamen „der Große“ sowie den Ehrentitel „doctor universalis“ verschafft hat und ihn später sogar zum Heiligen werden ließ.²² Er wird hier als ein Beispiel angeführt, dass auch aus entlegenen Regionen wie derjenigen um Pforzheim große Gelehrte hervorgehen können. Sidonius stellt Reuchlin damit sogar einem der großen Kirchenlehrer seiner Zeit dem Rang nach an die Seite.

Doch wieso, so fragt Sidonius weiter, haben beide Gelehrte, Albertus Magnus und Reuchlin, ihr Vaterland verlassen? Die Reisegefährten geben darauf wiederum Auskunft:

„Endlich haben sie weder leere noch schwache, sondern glaubwürdige Gründe dafür ins Feld geführt, dass Deine Landsleute leicht anderswohin auswandern, nämlich wegen der Dürftigkeit der Nahrung, wegen der Mühsal beim Ackerbau und wegen des Mangels an Geld. Ich selbst möchte neu hinzufügen, dass diese Gegend nicht gerade durch einen Überfluss an Handelswaren bekannt ist. Deshalb glaube ich, dass den auswandernden Schwaben

genen, in abgeschlossenen Räumen und unter Stillschweigen über die Prozesse anzuwenden sind. Zum Thema s. Buck, August (Hg.): Die okkulten Wissenschaften in der Renaissance (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, 12), Wiesbaden 1992; Zika, Charles: Reuchlin's De Verbo Mirifico and the Magic Debate of the Late Fifteenth Century, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes, 39 (1976), S. 104–138; ders.: Reuchlin und die okkulte Tradition der Renaissance (Pforzheimer Reuchlinschriften, 6), Sigmaringen 1998; Dall'Asta, Matthias: Reuchlin und die Magie, Vortrag anlässlich der Matinee zur Stadtgeschichte der Löblichen Singergesellschaft 1501 Pforzheim am 04.11.2007, online unter: <https://www.loebliche-singer-pforzheim.de/reuchlin-und-die-magie/#Anfang>. Von Reuchlin ist inzwischen bekannt, dass er neben der Kabbala auch die Magie schätzte. So schreibt er z. B.: „Es ist kein Kunst die uns mer gewiß macht von der gohait Cristi dan Magia und Cabala.“ (Reuchlin, Johannes: Briefwechsel, hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 3, bearb. von Matthias Dall'Asta/Gerald Dörner, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007, S. XLIIIff. mit Anm. 128).

21 Reuchlin (wie Anm.16), S. 20, Z. 8–16.

22 Craemer-Ruegenberg, Ingrid: Albertus Magnus, München 1980 (Beck'sche Schwarze Reihe, 501). Albertus Magnus gilt unter anderem in seinem Buch „De Mineralibus“ von 1254/57 auch als einer der einflussreichsten Beförderer der mittelalterlichen Alchemie.

immer eine Menge bester Lehrer zur Verfügung stehen werden, weil diejenigen, welche die unfruchtbaren Orte fliehen, zu den besten Plätzen auswandern müssen.“²³

Aus der Tatsache der Auswanderung auch Reuchlins aus seiner Heimat zieht daher Sidonius den Schluss, dass dessen Gelehrsamkeit nicht hauptsächlich in Pforzheim erworben worden sein kann und er sagt:

„Daher stammt die Gelehrsamkeit, die Beredsamkeit und die Urteilskraft, über die Du verfügst, nicht daher, weil Du in einem Waldgebiet geboren bist, das man einst Bacenis Silva oder Orcinia Silva, jetzt aber Schwarzwald nennt, sondern, weil Du, wie ich von den Deinen gehört habe, nicht nur die alte Pariser Universität, sondern auch fast die gesamten Gelehrtschulen Frankreichs und Deutschlands und sogar Rom, das Haupt aller Studien, besucht hast.“²⁴

Allerdings fügt er auch sofort eine auch für heutige Pforzheimer Ohren schmeichelhafte Anmerkung hinzu:

„Freilich scheine ich auch zu bemerken, dass eine Eignung des Pforzheimer Bodens nicht wenig zum Geist der dort Geborenen beiträgt. Dass dies wahr ist, bezeugt eine ungeheure Zahl gelehrter Männer, die dort geboren sind. Das Vaterland hat nämlich keine viel geringere, die Herkunft prägende Kraft als der Vater selbst, wenn man dem Porphyrius glauben mag.“²⁵

Mit dieser Würdigung der Rolle der patria für die Bildung eines Menschen nach Porphyrius, einem Schüler Plotins im 3. Jahrhundert n. Chr., schließt Sidonius den ersten Teil seiner Rede. Im nächsten Teil seiner Erzählung geht er dann endlich genauer auf die Gründungsgeschichte Pforzheims ein:

„Ihr habt hier eine recht lange Rede eines Neuankömmlings und eines Fremdlings gehört, der über Eure Gegend zu sprechen versucht. Aber falls Ihr glaubt, ich sei ein oberflächlicher Erforscher jenes Ortes, der dem einen Herkunftsort, dem anderen Zufluchtsort ist, ist es angebracht, das nicht zu übergehen, was ich in Phönizien von hochgelehrten Kennern der alten Geschichtsdenkmäler erfahren habe.“²⁶

Sidonius beruft sich also auf Historiker seines Heimatlandes Phönizien, welche über Kenntnisse unbekannter Quellen zur Gründung Pforzheims verfügt hätten. Über deren Informationen zur Gründung von Pforzheim, welche Sidonius in einer bemerkenswerten Formulierung als „Ort, der dem einen Herkunftsort, dem anderen Zufluchtsort“²⁷ ist, wird er jetzt berichten.

23 Reuchlin (wie Anm.16), S. 20, Z. 20–24.

24 Ebd., S. 20, Z. 28–35.

25 Ebd., S. 20, Z. 35–39 bis S. 22, Z. 1. Als einige aus der nach Sidonius „ungeheuren Zahl gelehrter Männer“ aus Pforzheim nennt Johann Heinrich May z. B. die Theologen Johannes Schwebelin sowie Bartholomäus und Matthias Westheimer. May (wie Anm. 15), S. 68–90.

26 Reuchlin (wie Anm. 16), S. 22, Z. 1–8.

27 Der Ort sei, so heißt die lateinische Formulierung, „[...] alteri genus, alteri fuga [...]“. Ebd., S. 22, Z. 4.

In einem der vielen Kämpfe um Troja, so beginnt Sidonius, wird von Homer neben Ascanius auch ein phrygischer Heerführer namens Phorcys erwähnt.²⁸ Nach der Zerstörung Trojas sei dieser Phorcys zusammen mit Aeneas, dessen Sohn Ascanius und dessen blindem Vater Anchises nach Italien geflohen. Wer war nun dieser Phorcys? Sidonius bezeichnet ihn einerseits nach Homer als einen Heerführer auf Seiten der Trojaner. Andererseits nennt er ihn „Phorcys junior“ und berichtet, er sei ein Enkel eines „Phorcys superior“.²⁹ Jener sei einst König von Sardinien gewesen, bis er von Atlas nach einem Kampf in ein Meeresungeheuer verwandelt worden sei. In der griechischen Mythologie wird zudem berichtet, jener Großvater unseres Phorcys sei ein Sohn der Götter Pontus und Gaia. Mit seiner Schwester Keto habe Phorcys superior unter anderem die sogenannten Gorgonen, drei geflügelte Schreckgestalten namens Stheno, Euryale und Medusa, gezeugt. Mit Hekate habe Phorcys superior zudem noch die Tochter Scylla gehabt.³⁰



Abb. 2: Der Meeresgott Phorcys zwischen seiner Schwester Keto (rechts) und einem anderen Meeresbewohner. Mosaik in Tunis, Nationalmuseum von Bardo (Abb. online unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Phorkys_Mosaic_Bardo.jpg, Foto: Dennis Jarvis, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/legalcode>)

- 28 „Jener Phorcys war der Führer der Phryger und Ascanius.“ Homer, Ilias 2, 862/863.
 29 Im Folgenden wird die Bezeichnung „Phorcys superior“ für den Großvater von Phorcys junior beibehalten. Hingegen wird Phorcys junior als die Hauptperson der Gründungssage nur noch mit Phorcys bezeichnet werden.
 30 Zur Gestalt des Phorcys in der antiken Mythologie s. Bloch, Leo: Phorkys 1, in: Wilhelm Heinrich Roscher (Hg.), Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 3,2, Leipzig 1909, Sp. 2431–2435; Schmidt, Johanna: Phorkys, in: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, 39. Halbband, Philon bis Pignus, Stuttgart 1941, Sp. 534–536.